

JANA KITTELMANN

DER BRIEFWECHSEL ZWISCHEN
BERTHOLD AUERBACH UND FANNY LEWALD¹

EINFÜHRUNG

Innerhalb des umfangreichen literarischen Nachlasses Berthold Auerbachs (1812-1882) im Deutschen Literaturarchiv Marbach wirkt dessen Korrespondenz mit Fanny Lewald (1811-1889) überschaubar. Dass sich der überlieferte schriftliche Austausch auf 6 Briefe Auerbachs und 20 Briefe Lewalds beschränkt,² liegt wohl nicht zuletzt an der unmittelbaren Nachbarschaft, in der beide Autoren seit den 1860er Jahren in Berlin lebten.³ Vieles dürfte den mündlichen, zuweilen im »Tiergarten an der Rousseau-Insel«⁴ geführten Gesprächen vorbehalten geblieben sein. In einem Brief an Auerbach bemerkt auch Lewald: »Es ist eigentlich merkwürdig, daß wir uns nicht öfter miteinander ausgetauscht haben. Das Leben macht so nachlässig – und man lebt hin, als lebte man einig.«⁵ Wenngleich der Briefwechsel vom Umfang her Auerbachs Austausch mit anderen Zeitgenossen nicht recht standhalten kann, so ist er doch auf Grund seiner Themen und seiner Zeitspanne, die er umfasst, von Bedeutung. Schließlich setzt die Korrespondenz bereits im Jahr 1845 ein – da lernen sich die beiden am Anfang ihrer Laufbahn stehenden Schriftsteller auf Betreiben Auerbachs in Berlin kennen⁶ – und endet erst kurz vor Auerbachs Tod im Jahr 1882. Der von der Epoche des Vormärz bis ins Kaiserreich hineinreichende Korrespondenzrahmen eröffnet Einblicke sowohl in

¹ Mein Dank gilt dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, das die notwendigen Archivrecherchen zu diesem Beitrag mit einem Postdoktorandenstipendium gefördert hat.

² Wahrscheinlich existierten mehr Briefe, über deren Verbleib der Verfasserin trotz Recherchen aber nichts bekannt ist.

³ Beide lebten in der Nähe des Berliner Tiergartens, Auerbach in der Hohenzollernstraße (heute Hiroshimastraße) und Lewald in der Matthäikirchstraße.

⁴ Fanny Lewald an Karl Frenzel. Berlin, 9. Februar 1882, GSA Weimar, Sign. 18, III, 3, 3.

⁵ Fanny Lewald an Berthold Auerbach. Berlin, 3. November 1872, DLA Marbach, Nachl. Berthold Auerbach: Sign. A:Auerbach, Z 3604/1-26.

⁶ Anton Bettelheim, Berthold Auerbach. Der Mann – das Werk – sein Nachlaß, Stuttgart u. Berlin 1907, S. 179.

die literarische als auch die persönliche Entwicklung der beiden Autoren, von deren einstiger Popularität man sich heute nur noch schwer eine Vorstellung machen kann.

Liefert die aus Königsberg stammende Fanny Lewald mit Verkaufschlagern wie *Jenny* wichtige Impulse nicht nur für die Literatur, sondern auch für die Emanzipationsbestrebungen ihrer Zeit, so ist Auerbach einer der erfolgreichsten Erzähler des 19. Jahrhunderts. Als Enkel eines Rabbiners in Horb am Neckar 1812 geboren, wird Auerbach, der im Gegensatz zu Lewald nie zum Christentum konvertiert, sondern seinem jüdischen Glauben treu bleibt, im Jahr 1843 mit den *Schwarzwälder Dorfgeschichten* schlagartig berühmt.⁷ Zu den begeisterten Lesern gehört neben dem jungen Friedrich Nietzsche auch der spätere Kaiser Friedrich III. Briefentwürfe dokumentieren die gegenseitige Verehrung, die er und Auerbach füreinander empfinden. So widmet Auerbach seinen patriotischen Roman *Waldfried* Friedrichs Sohn Wilhelm mit den Worten: »an den Sohn dessen, der die Söhne Deutschlands zu Sieg und Ruhm führte.«⁸ Auerbach, der in seiner Jugend eine Haftstrafe auf dem Hohenasperg absitzen muss, engagiert sich zeitlebens politisch.⁹ Dabei erscheint er nicht nur als konsequenter Verfechter liberaler und aufklärerischer Ideen,¹⁰ sondern – wie auch die Briefe an Kaiser Friedrich III. zeigen – als begeisterter deutscher Patriot, der den deutsch-französischen Krieg im Hauptquartier des badischen Großherzogs miterlebt und die Reichseinigung von 1871 stürmisch begrüßt. Auerbach, immer »arbeitend [...] für das Vaterländische«,¹¹ stimmt in seiner patriotischen Euphorie mit seiner langjährigen »lieben Freundin« Fanny Lewald überein. Nach einer Phase der Begeisterung für revolutionäre Umstürze wechselt Lewald in der Mitte des Jahrhunderts die Fronten, avanciert zur konservativen Bismarck-Verehrerin und schreibt nach dem Tod ihres Mannes Adolf Stahr an Auerbach, sie sei nicht verlassen, sie trage »die Liebe und Teilnahme der Nation.«¹²

Doch diese Liebe ist brüchig. Ihre Fragilität dokumentieren nicht zuletzt Lewalds und Auerbachs Briefe aus den Jahren 1879 bis 1881. Beide

⁷ Vgl. auch Thomas Scheuffelen, Berthold Auerbach 1812-1882, Marbach/N. 1985 (Marbacher Magazin, Sonderheft 36).

⁸ Berthold Auerbach an Friedrich III. Ohne Ort, 27. Januar 1872, DLA, A:Auerbach, Z 2996/1.

⁹ Bettelheim, a. a. O., S. 98 ff.

¹⁰ Vgl. Petra Schlüter, Berthold Auerbach, Ein Volksaufklärer im 19. Jahrhundert, Würzburg 2010.

¹¹ Berthold Auerbach an Fanny Lewald. Berlin, 22. März 1881, DLA, A:Auerbach Z 3604/24.

¹² Fanny Lewald an Berthold Auerbach. Berlin, 26. März 1877, DLA, A:Auerbach Z 3604/14.

sehen sich in diesen Jahren mit dem öffentlichen Ausbruch eines zwar latent vorhandenen, aber so von ihnen nicht erwarteten Judenhasses konfrontiert, der ihnen unter anderem in Schriften Heinrich von Treitschkes entgegenschlägt. Treitschkes akademische Nobilitierung des Antisemitismus¹³ wie auch die kritischen Reaktionen darauf – die kommen unter anderem von Theodor Mommsen, Moritz Lazarus und Berthold Auerbach – sind bekannt und gut dokumentiert. Vor dem Hintergrund des *Berliner Antisemitismusstreits*¹⁴ geführte Dialoge unmittelbar Betroffener, wie ihn der Briefwechsel zwischen Lewald und Auerbach liefert, erweisen sich allerdings als rar. Dekliniert Treitschke doch sowohl an Auerbach als auch an Lewald seine Ressentiments gegenüber jüdischen bzw. jüdisch-stämmigen Autoren. Neben Heinrich Heine und Ludwig Börne avancieren Auerbach und Lewald zu den zentralen Negativfiguren¹⁵ in Treitschkes *Geschichte der deutschen Literatur von Friedrich dem Großen bis zur Märzrevolution*.¹⁶

Für Auerbach sind diese Angriffe Treitschkes besonders schmerzhaft. Kennt er Treitschke doch seit den 1860er Jahren, als der noch Professor in Freiburg ist und sich in Briefen an Auerbach über die Pflicht des »Colleglesen[s]« an dieser »unnützen kleinen Hochschule«¹⁷ beklagt. Im Literaturarchiv Marbach aufbewahrte Briefe eröffnen Einblicke in eine kurze und nicht herzliche, aber freundliche Korrespondenz zwischen Treitschke und Auerbach. Den Briefen zufolge denkt Treitschke zeitweilig sogar darüber nach, unter Auerbachs »Flagge [zu] segeln«,¹⁸ genauer Beiträge zu dessen *Deutschen Blättern* sowie zu Moritz Hartmanns Zeitschrift *Freya* zu liefern. Schließlich hat man gemeinsame Gegner. Einer davon heißt Friedrich Engels. In einem Brief an Auerbach vom 12.11.1870 spekuliert Treitschke über eine Entgegnung auf Engels' kritische, in der

¹³ Heinrich von Treitschke, Unsere Aussichten, in: Preußische Jahrbücher 44, 1879, S. 559-574.

¹⁴ Vgl. Walter Boehlich, Der Berliner Antisemitismusstreit, Frankfurt/M. 1965.

¹⁵ Heinrich von Treitschke, Geschichte der deutschen Literatur von Friedrich dem Großen bis zur Märzrevolution. Aus der deutschen Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert ausgew. u. hrsg. v. Heinrich Spiero, Berlin 1927. Auerbach gesteht Treitschke darin nur »naive Dichterkraft« (S. 220) zu und die Bauern der *Dorfgeschichten* nennt er »verkleidete Juden«. Die »gebildete, ostpreußische Jüdin« Lewald besitzt für ihn eine »dem deutschen Gemüthe unverständliche Empfindungsweise« und er empfiehlt ihr nach »Palästina auszuwandern.« (S. 221).

¹⁶ Vgl. Sophony Herz, Treitschkes kritische Haltung gegenüber Berthold Auerbach, Rahel Varnhagen und Fanny Lewald, in: Jahrbücher des Instituts für Geschichte 1, 1972, S. 119-144.

¹⁷ Heinrich von Treitschke an Berthold Auerbach. Freiburg i. Br., 8. Dezember 1865, DLA, A:Auerbach, Z 3650/3.

¹⁸ Ebd.

Pall Mall Gazette gedruckte Berichte *Über den Krieg*. Darin, dass dessen Bemerkungen »nicht unerwidert bleiben sollen«¹⁹ stimmt Treitschke mit Auerbach, dem er im gleichen Atemzug mitteilt, dass sein »bei Sedan verwundeter Bruder im Sterben liegt«,²⁰ überein. Gleichwohl kommt ein gemeinsames Projekt nicht zustande. Treitschke will seine »Kräfte« auf andere literarische Arbeiten »concentrieren«. ²¹ Nicht ohne Bedauern stellt er fest, dass ein »Unstern« über den »literarischen [...] wie auch den persönlichen« Begegnungen mit Auerbach »walte«, ²² nachdem er bereits in einem früheren Schreiben bekräftigte:

Ich mag mich nicht hinter den Einwand flüchten, daß meine Vorlesungen mir den besten Teil meiner Zeit rauben. Obgleich auch dies mehr wäre als ein Vorwand. Meine Gedanken sind jetzt ganz in Anspruch genommen durch eine Arbeit über moderne deutsche Geschichte und es ist schon zu viel der Zerstreuung, daß ich meine Thätigkeit theilen muß zwischen dieser Aufgabe und meinen Vorlesungen. Das Wenige, was ich vorderhand in Zeitschriften schreiben kann, sind Vorarbeiten zu dieser historischen Arbeit. Mich noch mehr zu zersplittern wäre unverantwortlich. Sie wissen ja selbst, der Zeitverlust beim Schreiben solcher kleinen Beiträge ist das Geringste. Viel schwieriger ist das Auswerten aus einer Menge von Zeiterscheinungen, bis wir endlich ein passendes Thema darunter gefunden haben; und eben dies Umherblicken und Beobachten ist mir bei meiner gegenwärtigen Beschäftigung sehr erschwert. Auch werden Sie bemerkt haben, daß mir die Gabe oder wenigstens die Uebung populär zu schreiben mangelt. Und ich denke so hoch von dem Berufe eines populären Schriftstellers, als daß ich hoffen sollte mir diese Fähigkeit in einigen Nebenstunden anzueignen. Ich träte Ihnen und Ihrem Blatte zu nahe, wenn ich glaubte, Sie würden mit dem zufrieden sein, was von des Tages Arbeit gelegentlich abfällt, und mehr könnte ich Ihnen jetzt doch nicht bieten.

Mit der Versicherung besonderer Verehrung. Ihr ergebenster H. v. Treitschke²³

¹⁹ Heinrich von Treitschke an Berthold Auerbach. [Berlin], 12. November 1870, DLA, A:Auerbach, Z 3650/4.

²⁰ Ebd.

²¹ Heinrich von Treitschke an Berthold Auerbach. Leipzig, 9. August 1863, DLA, A:Auerbach, Z 3650/2.

²² Heinrich von Treitschke an Berthold Auerbach. Freiburg i. Br., 8. Dezember 1865 (wie Anm. 17).

²³ Heinrich von Treitschke an Berthold Auerbach. Leipzig, 16. März 1863, DLA, A:Auerbach, Z 3650/1.

Wenngleich der Name Treitschke nicht ein einziges Mal fällt, so steht er doch als dunkle Schatten werfende Figur hinter den Briefen Lewalds und Auerbachs. Am Ende einer langen Freundschaft gewinnen die Dokumente noch einmal an Brisanz, indem sie den unterschiedlichen Umgang jüdischer Intellektueller mit der antisemitischen Propaganda des Kaiserreichs offenbaren. Auerbach, der »sein Vaterland liebt«,²⁴ wird aktiv, nimmt an Parlamentsdebatten teil und entwirft ein Schreiben an Bismarck, in dem er fordert:

daß Sie [Bismarck, J.K.] die Annahme der von der Antisemiten-Liga verbreiteten Petition – die ein Attentat gegen das geschriebene Verfassungsgesetz wie gegen alle ungeschriebenen Gesetze des Menschentums ist, ablehnen. Mit jedem Tage Verzögerung leidet das deutsche Volk Schaden an seiner Seele.²⁵

Fanny Lewald bricht nach Rom auf. Froh darüber, der »häßlichen frivolen Judenfeindschaft aus dem Weg gekommen zu sein«²⁶ – »denn mehr ist es nicht« schreibt sie an Auerbach –, feiert sie hier ihren 70. Geburtstag. Ihre am 9. April 1881 verfasste Antwort auf die Glückwünsche Auerbachs liest sich geradezu als Gegenentwurf zu den Ausführungen des zutiefst resignierten Freundes. Auerbach, der Lewald »Trost und Beruhigung« wünscht, beklagt sichtlich erschöpft, dass auf die »Tage der Hoffnung und Erfüllung [...] Wirrnis und Verkehrtheit«²⁷ gefolgt sind. Dagegen sieht Lewald, die als Kind die *Hep-Hep*-Unruhen in Königsberg miterlebt, in den Geschehnissen lediglich »einen kleinen Rückschritt«, der »kontemplative Naturen nicht aus der Fassung bringt, sie nicht entmuthigt.«²⁸ Optimistisch schließt der Brief mit einem »doch nicht vergebens gelebt«²⁹ und wehrt damit auch die Verzweiflung Auerbachs ab – die viel zitierten Worte »vergebens gelebt und gearbeitet«³⁰ schreibt er schon im November 1880 an den Vetter Jakob Auerbach. Berthold Auerbach stirbt kurze Zeit später – »zu früh für [...] die Nation«,³¹ wie es in der Grabrede Vischers heißt. Auerbachs Wunsch nach einem kollektiven Erfahrungsaustausch mit

²⁴ Berthold Auerbach in einem undatierten Briefentwurf an Otto von Bismarck, DLA, A:Auerbach, Z 1584.

²⁵ Ebd.

²⁶ Lewald an Auerbach. Rom, 9. April 1881, DLA, A:Auerbach, Z 3604/25.

²⁷ Auerbach an Lewald. Berlin, 22. März 1881, DLA, A:Auerbach Z 3604/24.

²⁸ Lewald an Auerbach. Rom, 9. April 1881, DLA, A:Auerbach, Z 3604/25.

²⁹ Ebd.

³⁰ Berthold Auerbach, Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach. Ein biographisches Denkmal, 2 Bde., Frankfurt/M. 1884, Bd. 2, S. 439.

³¹ Friedrich Theodor Vischer, Nachruf an Berthold Auerbachs Grab, in: Altes und Neues. Neue Folge, Stuttgart 1889, S. 166-171, hier S. 170.

Lewald bleibt unerfüllt. Der Briefwechsel scheidet in seinen letzten Zeilen. Lewald, die jahrelang immer wieder den Dialog mit Auerbach sucht, zieht sich mit den Worten zurück: »Aber für einen kleinen Brief sind das viel zu große Betrachtungen, die schließlich jeder für sich selber zu durchdenken hat.«³²

Doch die Korrespondenz zwischen Auerbach und Lewald kreist nicht nur um gesellschaftspolitische Themen und Entwicklungen. Zur zeitgeschichtlichen gesellt sich in erster Linie eine literaturgeschichtliche Bedeutung. Folgen den ersten, noch verspielt wirkenden Ausführungen doch bald Briefe, in denen sich der Fokus auf die Diskussion literarischer und ästhetischer Fragen verlagert. Gespräche über Neuerscheinungen wie auch über die eigenen Buchprojekte erweisen sich als ein fester Bestandteil der Briefe. Diese dokumentieren sowohl die Veränderungen des literarischen Marktes als auch einen Standortwechsel Fanny Lewalds. In den vierziger Jahren eine eifrige Leserin von Religionskritikern wie Daumer und Strauß offenbart sich Lewald bald – mit Auerbach gesprochen – als *goethereif*. Neben Goethe, der von beiden Briefpartnern zum Vorbild wie auch zum dichterischen Nothelfer in schwierigen Lebenssituationen erhoben wird, tauchen Namen wie Friedrich Theodor Vischer, Ferdinand Hiller oder Theodor Fontane auf. Die einer gemeinsamen Lektüre folgende briefliche Besprechung von Fontanes vaterländischem Erstlingsroman *Vor dem Sturm*, der Lewald eine »fiebrige Nacht beschert«,³³ ist eines der kleinen Juwelen der Korrespondenz.

Daneben zeigt auch die Besprechung der eigenen Schriften, die man sich wechselseitig zur Lektüre empfiehlt – etwa Auerbachs *Landolin von Reutershöfen* oder Lewalds *Die Erlöserin* –, wie eine zeitspezifische Rezensionenkultur im Privatbrief aufgegriffen und fortgeführt wird. Wiederholt kristallisiert sich hier eine für den Briefwechsel signifikante Transparenz zwischen öffentlicher Kritikertätigkeit und privatem Dialog heraus: Etwa dann, wenn Auerbach 1857 aus Dresden schreibt, dass er sich über Lewalds Roman *Die Reisegefährten* »bald öffentlich [...] aussprechen«³⁴ werde.

Bei aller Kritik, die man sich nicht vorenthält, ist das Literaturkonzept der Briefpartner weitgehend identisch. Ausgehend von einer realistischen Verklärungspoetik avancieren Begriffe wie Wahrheit, Schönheit, Natur, Empfindung und Harmonie zu den zentralen Kriterien, die man wie magische Formeln immer wieder beschwört. Lewald schätzt Auerbachs *from-*

³² Lewald an Auerbach. Rom, 9. April 1881, DLA, A:Auerbach, Z 3604/25.

³³ Lewald an Auerbach. Berlin, 27. Mai 1879, DLA, A:Auerbach, Z 3604/17.

³⁴ Auerbach an Lewald. Dresden, 18. Dezember 1857, DLA, A:Auerbach, Z 3604/3.

men *Pantheismus*, der auch in den Briefen – etwa bei der Beschreibung des Dresdner Frühlings – zu spüren ist. Auerbach wiederum lobt die Freundin dafür, dass sie sich im »Daseinskampf« ein »harmonisches Denken u. Empfinden gebildet u. einen Glauben in vielen Seelen geweckt«³⁵ habe.

Das Bild von der Dichtung als »Daseinskampf« zieht sich wie ein Leitmotiv durch den Briefwechsel und wird insbesondere für die späten Briefe bedeutsam. Nach der Reichseinigung sehen sich beide Autoren mit monumentalen, pessimistischen und naturalistischen Literatur- und Weltentwürfen konfrontiert. Vor allem Lewald fällt es schwer, darin ihren Platz zu finden. Der »wüste rohe Realismus, der sich in aller Kunst so unerquicklich breit macht«³⁶ stößt sie ebenso ab wie der radikale Geschichtsskeptizismus eines Friedrich Nietzsche. Lewalds in einem Brief an Auerbach geäußerte Kritik an den »philosophischen Köpfen, deren abstrakte Einbildungskraft die historische Entwicklung außer Acht läßt«,³⁷ ist eine frühe Reaktion auf Nietzsches Schrift *Vom Nutzen und Nachteil der Historie*, in der die für Lewald so wichtige didaktische Bedeutung der Geschichte verworfen wird. Auerbach und dessen Dichtung erscheinen dagegen als moralischer und literarischer Anker, der dem »unerbittlichen Strome der Zeit in der nicht endenden Sündfluth der dahinfließenden Welt tapfer Widerstand«³⁸ leistet. Die Rolle des Bewahrers spielt Auerbach auch für Zeitgenossen wie Hermann von Helmholtz. In einem Schreiben würdigt Helmholtz Auerbachs Werk *Landolin* mit den Worten:

Verehrter Freund

ich sende meinen besten Dank für den *Landolin*, der umso erwünschter kam, als das Exemplar, was ich für das unserige hielt, in der That meinem Schwager gehörte [...] und mit nach America wandern soll. Über das Buch hatte ich mich schon vorher sehr gefreut, daß in unserer Zeit doch noch ein Dichter da ist, der schwere sittliche Probleme zu behandeln wagt, und überzeugend durchzuführen weiß.

Ihr H. Helmholtz³⁹

Gleichwohl dürfte Auerbach mit dieser Rolle des Bewahrers auch seine Schwierigkeiten gehabt haben. Auerbach, der Angst davor hatte ein »Gest-

³⁵ Auerbach an Lewald. Berlin, 22. März 1882. DLA, A:Auerbach, Z 3604/24.

³⁶ Lewald an Auerbach. [Berlin] 1880, DLA, A:Auerbach, Z 3604/23.

³⁷ Lewald an Auerbach. Berlin, 27. November 1873, DLA, A:Auerbach, Z 3604/9.

³⁸ Lewald an Auerbach. Berlin, 28. Februar 1876, DLA, A:Auerbach, Z 3604/11.

³⁹ Hermann von Helmholtz an Auerbach. Ohne Ort, 21. Dezember 1878, DLA, A:Auerbach, Z 3270.

riger im Gegensatz zur [...] jungen Welt«⁴⁰ zu werden, erkannte die »Energien der neuen Kunst«⁴¹ durchaus an. Dieser Aspekt stand freilich schon zu Lebzeiten des Dichters im Hintergrund und auch heute kennt man ihn meist nur als »Schöpfer der lebenswahren Idylle«,⁴² als Verfasser der *Schwarzwälder Dorfgeschichten*. Einblicke in die weniger bekannten Seiten des facettenreichen Wirkens Auerbachs bietet der hier erstmals veröffentlichte Briefwechsel mit Fanny Lewald, der sich zugleich als schriftlicher Zeuge einer Dichterfreundschaft des 19. Jahrhunderts offenbart.

ZU DEN QUELLEN

Der umfangreiche Nachlass Berthold Auerbachs befindet sich seit 1902 in Marbach. Kilian von Steiner hatte den Nachlass seines langjährigen Freundes von dessen Familie erworben und dem Schiller-Archiv als Schenkung gewidmet.⁴³ Neben Kilian von Steiner bemühte sich auch der Literaturhistoriker und zeitweilige Redakteur der *Allgemeinen deutschen Biographie* Anton Bettelheim intensiv um das literarische Erbe Auerbachs. Neben Jakob Auerbach und Friedrich Spielhagen war er zum »Mitordner und Herausgeber«⁴⁴ des Nachlasses bestellt. Wenige Jahre nach Auerbachs Tod lieferte Bettelheim bereits eine Bestandsaufnahme des Vermächtnisses ab und bereitete eine größere biographische Arbeit⁴⁵ über Auerbach vor, für die er nach eigenen Angaben »hundert, ja tausende seiner Briefe [...] durchmustert[e]«. ⁴⁶ In diesem Zusammenhang fällt auch der Name Lewald. Bettelheim berichtet im Anhang der Biographie, dass ihm die Familie von Fannys 1874 verstorbenen Bruder Otto Lewald und dessen Frau Elisabeth – Auerbach war mit beiden eng befreundet⁴⁷ – Briefe überlassen hätte. Ob darunter auch die Briefe an Fanny Lewald waren, ist nicht

⁴⁰ Auerbach, Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach, a. a. O., S. 234.

⁴¹ Ebd.

⁴² Vischer, Nachruf an Berthold Auerbachs Grab, a. a. O., S. 167.

⁴³ Vgl. Anton Bettelheim, Der Nachlaß Berthold Auerbachs, in: 6ter Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schillervereins, Marbach/N. 1902, S. 33-53.

⁴⁴ Bettelheim, Auerbach (Biographie), a. a. O., S. 410.

⁴⁵ Bettelheims sorgfältig aufgearbeitete und sehr materialreiche Biographie Auerbachs erscheint 1907.

⁴⁶ Anton Bettelheim, Der Nachlaß Berthold Auerbachs. Vortrag gehalten im Wiener »Verein der Literaturfreunde«, 1891, in: Deutsche und Franzosen. Biographische Gänge, Aufsätze und Vorträge, Wien 1895, S. 185-210.

⁴⁷ Vgl. Auerbach an Felix Lewald, Berlin, 6. März 1876: »Lieber Felix, zu dem Besten, was mir in meinem ganzen Leben beschieden war, gehört das schöne Freundschaftsleben mit

verzeichnet. Fanny Lewald gehört zu den Personen, denen Bettelheim wenige Zeilen später für das »Entgegenkommen« und die Einsicht in Briefe Auerbachs dankt.⁴⁸ Bettelheim muss demnach vor 1889 – dem Todesjahr Lewalds – mit dieser in Kontakt getreten sein und um Auskunft über die Briefe von Auerbach gebeten haben. Dass Lewald Bettelheim die Dokumente da schon überließ, ist wahrscheinlich, aber nicht mehr eindeutig zu rekonstruieren. Eventuell waren die Briefe auch Bestandteil der bereits erwähnten Schenkung von Felix Lewald, der Teile des Nachlasses der Familie Lewald verwaltete. Die Briefe gelangten dann entweder über Bettelheim oder über den mit ihm eng befreundeten Eugen Auerbach, der den Nachlass seines Vaters Kilian von Steiner übergab, nach Marbach.

ZU DER EDITION

Die Edition umfasst alle 26 im Deutschen Literaturarchiv Marbach befindlichen Briefe der Korrespondenz zwischen Lewald und Auerbach sowie ein Kondolenzschreiben von Fanny Lewald an Nina Auerbach. Die Briefe werden nach den Originalhandschriften ediert. Sie sind, wenn nicht anders vermerkt, mit Tinte geschrieben, und weisen – außer dass in wenigen Fällen ein Wort eingefügt bzw. gestrichen wurde – keine Korrekturen auf. Bei einem Brief finden sich Einrisse. Grammatik, Orthographie und Interpunktion entsprechen der Lewalds und Auerbachs. Die Wiedergabe der Briefe erfolgt buchstaben- und zeichen-, aber nicht positionsgetreu. Der Geminationsstrich wie auch Worttrennungen mit doppeltem Bindestrich am Zeilenende wurden aufgelöst. Unterstrichene Wörter sind kursiv abgebildet. Wörter in lateinischer Schreibrift – es sind jeweils fremdsprachige Ausdrücke – sowie eine gedruckte Einladungskarte werden in Kapitälchen wiedergegeben.

deinen Eltern und Euch Kindern. [...]«, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl. Lewald-Stahr, Kasten 14, Brief-Nr. 228.

⁴⁸ Bettelheim, Auerbach (Biographie), a. a. O., S. 410-411.

DOKUMENTE

[Lewald an Auerbach. Berlin, 19. April 1845]

Sonnabend

Liebster Herr – Doktor! – zum Possen grade – Doktor! Denn ich lasse mir das nicht nehmen, Schabernak ist ein groß Vergnügen – Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen in aller Form ein Rendezvous gäbe? Man hat mir's befohlen und wunderbarer Weise gehorche ich einmal willig fremden Leuten. Für die Meinen bin ich immer gehorsam. Die alte Mad. Lanz⁴⁹ läßt Sie durch mich bitten, Sonntag bei ihr zu diniren und ich soll mit von der Partie sein, habe auch übernommen, es Ihnen auszurichten und thue es hiermit. Ihre Antwort senden Sie dorthin. Ich sehe Sie, wie ich denke, bis dahin noch ein paar Mal und wenn Sie sehr gut und sehr liebenswürdig sind, sage ich nicht Herr Doktor, sondern herzlichst – ohne obligates Salonlächeln – liebster Auerbach!

Uebrigens rathe ich Ihnen aufrichtig, dies in Ihrem nächsten Kalender als Muster eines guten Styls abdrucken zu lassen. Wie ich Euch gestern den Mondschein benedict habe!⁵⁰ Mit wirklicher Wuth bin ich zu Bett gegangen und habe aus Aerger in einem Streich geschlafen bis an den halben Morgen und gar von Euch allen nicht geträumt. Kommen Sie bald wieder! Thun Sie es nicht, so bereuen Sie es wenn Sie fort sind. Das machen meine Freunde oft so! Erst bin ich Ihnen ganz gleichgültig und haben Sie mich nicht mehr, dann fällt's ihnen ein, es sei recht schade. Aber so treiben wir alle es mit dem ganzen Leben. Wer den Augenblick zu halten, zu erschöpfen verstünde, das wäre der glücklichste Mensch – ganz in Freude – ganz im Leid. Gott behüte Sie.

Fanny Lewald d. 19 April 45.

[Lewald an Auerbach. Berlin, 24. Oktober 1847]

Berlin d. 24ten Oktober 47

Lieber Auerbach!

Ich denke, wie ich Sie kenne, thut man Ihnen ein Liebes, wenn man Ihnen eine frische, gesunde, reine Menschennatur zuführt – es ist ein guther

⁴⁹ Vermutlich Agathe Lanz, Berliner Schauspielerin, die Lewald verehrte. Vgl. Fanny Lewald, *Meine Lebensgeschichte*, Berlin 1862, Bd. 2, S. 159.

⁵⁰ Lewald spielt auf einen Ausflug Auerbachs mit ihrem Bruder Otto (1813-1874) an. Die beiden waren miteinander befreundet. Vgl. Berthold Auerbach an Otto Lewald. Berlin, 24. April 1845, DLA Marbach, A:Auerbach, 49.714.

Boden für die Saat des Wahren, des menschlich Schönen, die Sie säen. Eine solche Natur ist August Wenzel, der Sohn unseres Staatsanwaltes,⁵¹ eines durchaus edlen, hohen Mannes voll Charakter und Energie. Der Sohn scheint ihm gleichen zu wollen, und weil er mir sehr gefiel, versprach ich ihm, als ich ihn kennen lernte, ich wolle ihn in Heidelberg Ihre Bekanntschaft verschaffen. Ich glaube, er wird Ihnen so gut gefallen wie mir.

Von Ihnen habe ich zuletzt durch meinen Freund Adolf Stahr⁵² erfahren, dem Sie sehr sympathisch gewesen sind, wie die Italiener das bezeichnen. Ob er Ihnen von mir gesprochen, ob Sie nach mir gefragt, habe ich nicht erfahren. – Unter all dem Mittelmäßigen, daß unsere Meßkataloge bringen, schmachte u. blicke ich immer nach den Höhenpunkten des wirklich Schönen und Wahren, da suche ich Sie – und Sie bringen Nichts. Ich warte auf Ihre Auswanderer;⁵³ Das Schiff ist doch nicht gestrandet? Verhüte Gott! Nach Daumers⁵⁴ christlicher Menschenfresserei, Strauß Apostasie – so heißt das Wort wohl – komme ich nun zu Königs Klubbisten,⁵⁵ auf die ich mich seit Monaten gefreut. Unter den schreibenden Deutschen bin ich sicher eine der amüsabelsten, anerkanntesten u. dankbarsten Leser – wohl werth, daß ich das Gute genieße, weil ich es so lebhaft verehere u. empfinde. Ich gehe im November nach Hamburg zu Therese,⁵⁶ von da, wenn bei Stahrs alles gesund ist, nach Oldenburg, wo ich bleiben und still arbeiten will, bis mich Otto abholt, nach Frankreich zu gehen, wo wir sechs Monate bleiben wollen. Nach *furchtbaren* Schicksalschlägen⁵⁷ geht es uns gut – möchte es mehr als ein Waffenstillstand des Leides sein. Haben Sie Zeit, so lesen Sie mein Bilderbuch;⁵⁸ ich habe Sie gern in *meinem* Publikum. Berlin ist zersplitternd wie immer – ich gehe fort um eine größere Arbeit zu vollenden, von der ein Drittel fertig ist, und die es ganz sein soll, ehe wir nach Frankreich wandern. In Berlin

⁵¹ August Wenzel, Staatsanwalt am Berliner Kammergericht und Geheimer Justizrat im Justizministerium.

⁵² Fanny Lewald lernte den Literaturkritiker und Althistoriker Adolf Stahr (1805-1876) 1845 in Rom kennen. Sie heiratete ihn 1855 nach dessen Scheidung.

⁵³ Auerbach plante in diesen Jahren einen Auswanderer-Roman, für den er sogar eine Studienreise in Amerika in Betracht zog. Das Vorhaben wurde aber nicht realisiert. Das Auswanderer-Motiv spielt jedoch in Auerbachs *Schwarzwälder Dorfgeschichten* eine wichtige Rolle.

⁵⁴ Georg Friedrich Daumers *Die Geheimnisse des christlichen Altherthums* (1847). In seinem Hauptwerk wirft Daumer dem frühen Christentum vor, Kinderopfer gebracht zu haben.

⁵⁵ Heinrich Königs Roman *Die Clubisten in Mainz* erschien 1847 bei Brockhaus in Leipzig.

⁵⁶ Therese von Bacheracht (1804-1852), deutsche Schriftstellerin und Freundin Fanny Lewalds.

⁵⁷ Lewalds Vater David Lewald war kurz zuvor gestorben.

⁵⁸ *Italienisches Bilderbuch*. Die Reisebeschreibung Fanny Lewalds erschien 1847.

komme ich zu nichts. Nehmen Sie den jungen Wenzel gut auf. Sie thun *mir* eine Freundschaft damit, denn Wenzels Vater hat mit der anspruchlosesten Weise dem Otto die größten Dienste geleistet, als für Otto seine ganze Zukunft auf dem Spiele stand,⁵⁹ weil er seine Stelle niederlegen mußte, um auf sechs Monate zur Erbschaftsregulierung nach Königsberg⁶⁰ zu gehen. Otto hatte eine exzeptionelle, persönliche Stellung im Ministerium, von der seine künftige Carriere abhing – er war Stellvertreter, verlor er diese, trat ein anderer ein, so war der ganze gemachte Weg umsonst. Da erbot sich Wenzel, ein Geheimer Oberjustizrath, bei überhäuftten eigenen Arbeiten, Ottos sämtliche Arbeiten und Geschäfte durch sechs Monate zu übernehmen, wenn man diesem die Stelle (erhalten) wolle – ein Geheimerath und einen Assessor. Und dies Anerbieten machte er dem Otto so anspruchslos, als verstände sich das von selbst. Der Minister – sehr verwundert – ging darauf ein, Wenzel löste sein Versprechen und rettete meinem Bruder seine Zukunft, in der ihm jetzt Ruhe und Aussichten jeder Art geworden. So etwas würdigen Sie und bieten, wie ich Sie kenne, dem Sohn eines solchen Mannes gern die Hand.

In freundlichster Gesinnung grüßt Sie
Fanny Lewald

[Auerbach an Lewald. Dresden, 18. Dezember 1857]⁶¹

Ich habe erfahren, wie wohl ein wenn auch nur kurzer Zuruf thut. Darum will ich Ihnen, verehrte Freundin, nur schnell sagen, wie mich Ihr Buch, von dem ich gestern den ersten Band beendet, wahrhaft erquickt durch die geklärte u. reife Weltanschauung, durch die freie Beherrschung der Charakteristik u. Composition. Es ist etwas so eigenthümlich Kernhaftes darin, daß es einem ist als faßte man eine brave gute Hand. Natürlich als ein Mensch, der aus einem ganz andern Hintergrund von Erfahrungen u. Anschauungen heraus denkt u. als Berufsgenosse der gleich mit produziert, habe ich auch einzelnes Inconvenientes gefunden, aber nur Einzelnes. Ich werde mich so bald ich kann, öffentlich darüber aussprechen u. ich freue mich doppelt u. dreifach, daß ich das mit voller Freude kann. Leider ist man bei der Allg. Zeitung nie sicher was sie aufnimmt. Ich werde in

⁵⁹ Otto Lewald war Justizkommissar und später Justizrat in Berlin. Er gehörte zu den Verteidigern im *Polenprozess* von 1847.

⁶⁰ Fanny Lewald stammte aus Königsberg. Vgl. Heinrich Spiero, *Die Familie Lewald*, in: *Altpreußische Monatsschrift* 48, 1911, S. 318-324.

⁶¹ Auerbach lebte von 1849 bis 1859 in Dresden. Vgl. zu seiner Dresdner Zeit: Bettelheim, a. a. O., S. 226-270.

den ersten Tagen des Neujahres wohl bei Ihnen sein u. ich freue mich sehr darauf. Sie alle beisammen zu haben. Sie, lieber Stahr, müssen sich darauf gefaßt halten, mit mir einen Sprung nach Stettin zu machen. Wolfsohn⁶² will über die Reisegefährten⁶³ schreiben, aber er kommt schwer zu derartigem, doch will ich ihn treiben. Ich glaube nicht, daß [Kolb]⁶⁴ eine Anzeige des Romans machen wird. In momentaner Anmuthung wird er's versprechen u. sie dann so lange vertrösten bis er's unterläßt.

Meine Frau erwidert Ihre Grüße bestens.

Freundlich

Ihr Berthold Auerbach
Dresden 18. Dec. 1857

[Auerbach an Lewald. Dresden, 15. Mai 1858]

Ebenfalls nur kurz will ich Ihnen sagen, liebe Freundin, daß ich erst durch Sie erfahren habe, daß die vielbeschriebene Rezension in der Augsburg. Allg. Zeitung gestanden.⁶⁵ Ich habe mir viel Mühe gegeben, das betr. Blatt zu bekommen. Kann es aber nicht auftreiben. Es wird Ihrem Verleger ein Leichtes sein, es von der Expedition in Augsburg zu verschreiben, wenn Sie es nicht anderswoher bekommen! Ich bin jetzt so in Arbeitsbedrängniß u. dazu von Besuchen so absorbirt, daß ich nicht einmal ordentlich die Blätter lese. Das geschieht mir aber sonst auch immer sobald die grünen Blätter erscheinen. Wie herrlich ist es jetzt. Man möchte nichts als nur leben, athmen schauen. Ich wünsche u. hoffe, daß das Wetter bald so sei, daß sie beide den Frühling noch haben. Ein in der Stube verhockter Frühling ist ein unersetzlicher Verlust. Herzlichen Gruß an Stahr, an Otto u. seine Frau⁶⁶ u. an Ihre Schwester Jettchen.⁶⁷

Getreulich
Ihr Berthold Auerbach

⁶² Der seit 1852 in Dresden lebende Journalist, Dramatiker und Übersetzer Wilhelm Wolfsohn (1820-1865) war mit Berthold Auerbach eng befreundet. Vgl. Ludwig Geiger, Briefe von Wilhelm Wolfsohn an Berthold Auerbach, in: JUDAICA, Festschrift zu Hermann Cohens 70. Geburtstag [Nachdruck], New York 1980, S. 457-469.

⁶³ *Die Reisegefährten*. Der Roman Fanny Lewalds erschien 1858 im Verlag J. Guttentags.

⁶⁴ Der Brief weist hier Risse auf. Vermutlich ist von Gustav Kolb (1798-1865), dem Chefredakteur der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* die Rede.

⁶⁵ Auerbachs Rezension von Lewalds Roman *Die Reisegefährten* erschien anonym unter dem Titel *Ein Roman in Rom* in der *Sonntagsbeilage der Allgemeinen Zeitung* vom 25. April 1858, Nr. 115, S. 1858.

⁶⁶ Elisabeth Lewald (1825-1884), geb. Althaus, Fanny Lewalds Schwägerin.

⁶⁷ Henriette Lewald (1825-1890).

[Lewald an Auerbach. Berlin, 1862]

Bester Doktor!

Sie haben sich zwar den ganzen Winter nicht bei uns sehen lassen, dennoch wollte ich Sie daran erinnern, daß Sie uns Montag Abend nach wie vor zu Hause finden, u. daß wir uns sehr freuen würden, Sie und Frau Auerbach⁶⁸ je eher je lieber bei uns zu sehen. Mit besten Grüßen von uns Beiden.

Ihre Ergebene
Fanny Lewald Stahr

[Auerbach an Lewald. Berlin, vor dem 3. November 1872]

Es ist mir schön u. erfreulich, daß wir wieder einmal so zusammen stimmen, aber warum wissen Sie, verehrte Freundin, nichts davon? Lesen Sie in Bd. 1 S. 341 meiner Sammlung *Zur guten Stunde* den im Jahre 1857 veröffentlichten Aufsatz *Kasernenbescherung*. Was sagen Sie dazu? Lassen Sie es bald wissen. Ihr Sie u. Ihren Mann herzlich grüßender Berthold Auerbach

[Lewald an Auerbach, Berlin, 3. November 1872]

Sonntag, d, 3. Nov. 72
Vollkommen stimmen wir zusammen, werther Freund! u. doch habe ich niemals einer solchen Kasernenbescherung beigewohnt, sondern nur deren Widerschein beobachtet – und im besondern Falle nach *meiner* Ansicht gehandelt. Mein Artikel war ursprünglich für die in Darmstadt versammelten Frauenvereine geschrieben, denen er vorgelegen hat, u. ich habe ihn erst als die Aufrufe zu dem Weihnachtskram wieder anfangen der *National Zeit*. eingesendet. Für ihr Buch,⁶⁹ tausend Dank! Aber warum haben Sie mir Ihren Namen nicht hineingeschrieben? Thun Sie es nachträglich: Es gewinnt dadurch für mich an Werth, wenn schon ich sicher bin, daß es mir des Anmuthenden u. Erfreuenden Vieles bringen wird. Ich hatte es *nie* gesehen. Sie machen sich, glaube ich, doch keine rechte Vorstellung davon, wie wir nach mancher Seite hin, fern von der litterarischen Bewegung leben. Wir sind oft lange abwesend, u. kommen wenn wir

⁶⁸ Nina Auerbach (geb. 1824 als Anna Landesmann), seit 1849 mit Auerbach verheiratet.

⁶⁹ Auerbachs Erzählensammlung *Zur Guten Stunde* erschien in den Jahren 1871-1875.

hier sind, verhältnißmäßig nicht so viel heraus. Was uns nicht ins Haus kommt, kann uns, selbst wenn es uns Theilnahme einflößen u. Freude machen würde, daher leicht einmal entgehen.

Ob wir Aenderung schaffen werden? – Wer will das sagen? – Es liegt in der allgemeinen Wohlthätigkeit ein Stück Genußsucht verborgen, gegen die schwer anzukommen ist. Die Leute wollen zunächst selbst Plaisir haben von der Freude, die sie anderen bereiten, Sie sind wie sie sind! – Aber man muß an meinem alten Wahlspruch festhalten: »Nicht müde werden!« damit kommt man allmählich doch vorwärts.

Sie hatten bei uns vorsprechen wollen – und ich hoffe, daß nur die Scheu vor unsern drei Treppen, nicht Unwohlsein, Sie daran gehindert hat. Bei uns geht es gut. Ich redigire meinen Roman⁷⁰ noch einmal – was immer ein gutes Stück Arbeit ist. Ist er als Buch im Frühjahr gedruckt, so soll er Sie als Gegengruß für Ihre mich sehr erfreuende Sendung sofort aufsuchen gehen,

Freundlich und mit Stahrs besten Grüßen
Fanny Lewald Stahr

Montag Ich konnte gestern nicht mehr zu Ihnen schicken, u habe in den guten Stunden herumgelesen, die für mich fast lauter Neues zu enthalten scheinen. Die Sachen müssen in Kalendern u. Journalen gestanden haben, die außer meiner Sicht gewesen sind. In den kleinsten Sachen liegt aber eigentlich die größte Wirksamkeit – denn das behalten die Leute. Erscheinen mehr Bände davon? – Ich kann Sie mir dann, wenn Sie keine haben, leicht von Hartmann⁷¹ schaffen, nehme Sie aber lieber von Ihnen. Es ist eigentlich sehr merkwürdig, daß wir uns nicht öfter miteinander ausgetauscht haben. Das Leben macht so nachlässig – u. man lebt hin, als lebte man einig – u muß es doch anderseits so thun. Denn wenn man immer das dumme Brett der Endlichkeit vor der Stirn hätte, könnte man gar nicht vorwärts kommen und sich nie zu einem ordentlich Laufe anschicken.

Eilig – denn Wirtschaft, Waschfrau, Markt u. Gott weiß was sonst noch stehen hinter mir – eilig und herzlich

F. L. S.

⁷⁰ Lewald arbeitete zu der Zeit an dem Roman *Die Erlöserin*.

⁷¹ Vermutlich der Schriftsteller und Redakteur Moritz Hartmann. Der Freund Fanny Lewalds und Berthold Auerbachs war zu diesem Zeitpunkt allerdings schon einige Monate tot. Vielleicht spricht Lewald hier von seinem Nachlass oder es handelt sich um Eduard von Hartmann.

[Lewald an Auerbach. Berlin, 8. Februar 1873]

Verehrter Freund!

Sie finden es sicher in der Ordnung, daß wir nicht die drei Treppen hinaufsteigen – um Sie und die Ihren nicht zu treffen. Wir haben uns das Visiten machen überhaupt schon seit Jahr und Tag abgewöhnt. Sie finden uns aber, wie Sie auf der andern Seite erfahren, ab den drei nächsten Montagen nach unserer alten Weise zu Hause, u. wir würden uns freuen, wenn Sie mit Frau Auerbach u Frl. Ottilie⁷² uns montags das Vergnügen ihres Besuches machen wollten.

In langjährig freundlicher Gesinnung
Fanny LewaldStahr

Wenden Sie um!

[Visitenkarte:] PROF. ADOLF STAHR UND FRAU FANNY LEWALD STAHR SIND MONTAG DEN 20. JANUAR UND AN DEN FOLGENDEN MONTAGEN BIS ZUM 24. FEBRUAR EINSCHLISSLICH, UM 8 UHR ABENDS FÜR IHRE FREUNDE ZU HAUSE, UND WERDEN SICH FREUEN, SIE UNTER DENSELBN BEGRÜSSEN ZU KÖNNEN.

BERLIN, DEN 15. JANUAR 1873.

[Lewald an Auerbach. Berlin, 27. November 1873]

Matthäikirchstraße 21
Den 27tn Nov. 73

Vielen Dank verehrter Freund!

für das beifolgende, in vielen Betreffen anziehende Buch,⁷³ das jedenfalls von einem guten u. braven Manne Zeugnis giebt. Nebenher ist es gut, wenn jenen sogenannten philosophischen Köpfen, deren abstrakte Einbildungskraft die historische Entwicklung außer Acht lässt, es immer u. von verschiedenen Seiten in das Gedächtnis gerufen wird, wie es in Deutschland vor 50, 40, 30 Jahren aussah, damit sie wie verständige Menschen Schritt für Schritt, und nicht wie Kängurus mit Sprüngen vorwärts gehen lernen. – Aber sie *lernen* eben nichts, obschon sie das den Bourbonen zum Vorwurf machen. Hansei⁷⁴ wächst so wie er den italienischen Boden berührt, u. von da ab, werden auch Darstellung u. Sprache feiner u. schöner.

⁷² Ottilie Auerbach (geb. 1850), Tochter Berthold Auerbachs.

⁷³ Auerbachs Roman *Auf der Höhe* erschien 1865.

⁷⁴ Figur in Auerbachs Roman *Auf der Höhe*.

Bei uns will's leider noch nicht recht vorwärts. Stahr ist schon wieder besser bei Kräften, ist auch mehrmals ausgefahren, aber mit dem Gehen will es noch nicht fort. Vielleicht geht es heute bei dem milderen Luftton. Ich wollte auch, Berlin läge nicht so hoch im Norden! – aber bis nach dem Mittelländischen Meere hin – ist Winter eben Winter – u. exportieren mag man sich doch nicht.

Gehe es ihnen wohl. Stahr u. ich grüßen Sie alle freundlich.

Ergeben wie immer
Fanny Lewald Stahr.

[Lewald an Auerbach. Berlin, 21. Februar 1876]

Matthäikirchstraße – 21/2/76

Ich sagte Ihnen neulich, lieber Freund, daß ich Sie in einer Buchhändlerangelegenheit um Ihren Rath bitten wollte, u. ich thue das hiermit. Janke⁷⁵ will von dem Roman die Erlöserin,⁷⁶ von dem noch Vorrath von der 3bändigen Auflage vorhanden ist, eine Volksausgabe von 2000 Ex á 1 Thl⁷⁷ machen, u. bietet mir dafür 200 Thl. Habe ich nicht recht, wenn ich dies unbedenklich u. unbedingt zurückweise? – u. was glauben Sie, daß ich dafür bekommen müßte? – Ich habe soviel Verdruß mit Janke, daß jede Verhandlung mit ihm, mir wirklich ein Greuel ist – u. Sie täten mir mit 2 Worten schriftlicher Antwort einen Gefallen. Es ist wirklich Zeit, daß wir so klug werden, wie die Steinträger u. Zimmerleute, u. Brand machen gegen unberechtigte Ausbeutungen. – Bei uns hält es sich so hin! Möge es bei Ihnen u. Ihnen selber gut gehen. In alter guter Gesinnung

Fanny Lewald Stahr

[Lewald an Auerbach. Berlin, 28. Februar 1876]

28.2.1876⁷⁸

Lieber Freund!

Mit jedem fortschreitenden und Freunde fortreißenden Jahre, wird man denen, so zu sagen, dankbarer, die dem unerbittlichen Strome der Zeit in der nicht endenden Sündfluth der dahinfließenden Welt, tapfer Wider-

⁷⁵ Otto Janke (1818-1887), Berliner Verleger Fanny Lewalds.

⁷⁶ Lewalds Roman *Die Erlöserin* erschien 1873.

⁷⁷ Lewald spricht hier noch von Talern. Die neue Reichswährung (Mark und Pfennig) war erst seit kurzem offiziell in Kraft getreten.

⁷⁸ Auerbachs 64. Geburtstag.

stand leisten, u. als Zeugen ihrer und unserer jungen Jahre noch unter uns verweilend, mit uns Steg halten. Beharren und dauern Sie weiter fort – wir sind bemüht es auch zu thun, so schwer, so bitter schwer es meinem Geliebtesten das Geschick auch macht,⁷⁹ der es doch so ganz anders verdient hätte. Er und ich grüßen Sie beide herzlich, mit dem Wunsche, daß Ihnen erhalten bleibe, was sie freut dazu komme, was sie noch begehren und bedürfen. Lassen Sie sich bei uns sehen! Gegen abend oder wenn Sie mögen. Nur nicht zwischen 1 ½ u. 5 Uhr, denn da fällt mein Ausgang und unser Mittag dazwischen, u. Stahr ist nicht ruhig, wenn ein nichtessender Dritter ihm zusieht – u. »essen hält Leib u. Seel zusammen« wie das Volk in meiner Heimath sagt.⁸⁰

Den Ihren freundlichen Gruß von Ihrer ergebenen

Fanny Lewald Stahr

[Handschrift Stahr:] Alles Gute wünscht Adolf Stahr.

[Auerbach an Lewald. Berlin, 1. April 1876]

1. April 76

Ja, liebe Freundin, vollkommen recht haben Sie. Nach sehr laxer Rechnung ergibt eine Auflage von 2000 Ex. zu 1 Thaler einen Reingewinn von 800 Thalern, u. davon gebührt dem Autor doch wohl die Hälfte. Dies vorläufig. Bald mündlich mehr von Ihrem alten getreuen

Berthold Auerbach

Ich werde Sie die drei Treppen herabbitten zu einem Spaziergang u. weiterer Besprechung.

[Lewald an Auerbach. Berlin, 28. Februar 1877]

Matthäikirchstraße 21 – 28/2 77⁸¹

– daß ich Ihnen in meiner Krankenstube, in die ich nun über einen Monat gebannt bin, danke, u. Ihnen mit den Ihren das Beste wünsche, will ich Ihnen wenigstens doch sagen, ehe ich, wie immer, um 7 Uhr mein Bett aufsuche. Gehe es Ihnen viel besser, als es mir seit 6 Monaten ergangen ist.⁸² – Ich war recht schwer krank u. kann auch noch nur wenig

⁷⁹ Stahr war zu dem Zeitpunkt schwer erkrankt.

⁸⁰ Gemeint ist Königsberg.

⁸¹ Auerbachs 65. Geburtstag.

⁸² Lewalds Ehemann Adolf Stahr war am 3. Oktober 1876 in Wiesbaden gestorben.

Menschen an den Mittagsstunden sehen. Hoffentlich sind Sie wohl am heutigen Tage.

Freundlich wie immer

Fanny Lewald Stahr

[Lewald an Auerbach. Berlin. 26. März 1877]

Montag 26 März 77

Lieber alter Freund!

Ihnen u. Ihrer Frau den besten Dank, daß Sie am 24ten meiner gedachten. Er war hart für mich zu durchleben. Wenn Stahrs sich oft wiederholtes Wort sich mir auch in erhebender Weise bewahrheitet hat: »Du wirst nicht verlassen sein, dich trägt die Liebe der Menschen und die Theilnahme der Nation!« – So ist doch sein anderes Wort noch richtiger: »Was wird aus dir einmal werden, mein römisch Herz, wenn das Meer von Liebe dich nicht mehr umfluthen wird, in dem du diese dreißig Jahre gelebt hast?« Ich bin und bleibe wie aus dem Element verbannt, in dem allein ich leben konnte und lebte. Ich nehme mir alle Tage vor, mit mir fertig zu werden – und kann's nicht. Vielleicht ginge es besser, wenn mein Körper sich gehalten hätte. Aber seit Ende Januar war ich ernstlich krank, an tiefer Nervenabspannung, und fange erst jetzt nach 8 Wochen Stubensitzen, auszufahren an – Immer zum Weinen geneigt – weil Er nicht mit mir fährt. Der Geburtstag hatte mich wieder vollends zusammengeslagen. – Ich wußte nicht einmal, daß sie dagewesen waren, weil Geheimrath Körte⁸³ meinem Mädchen auf die Seele gebunden hatte, nach 2 Uhr keinen Menschen mehr zu mir zu lassen. Es war aber auch bis 2 Uhr schon zu viel, da am Morgen der Großherzog von Weimar,⁸⁴ den ich nach Stahrs Ende nicht gesprochen hatte, u. der ihn sehr gut gekannt u. verstanden hatte, anderthalb Stunden bei mir war. Ich habe mir das Herz freigesprochen, mir aber zu viel gethan – und es dann auch gebüßt. Ihre Blumen sind noch frisch – aber Ihr freundlich Wort würde mich auch erfrischen; ich hoffe also, Sie lassen es mich Beide nicht entgelten, daß ich Sie versäumen mußte. Ich soll jetzt mittags ausfahren – gehe gegen 9 Uhr zu Bett –

⁸³ Vermutlich handelt es sich hierbei um den Arzt und Geheimen Sanitätsrat Friedrich Körte (1818-1914).

⁸⁴ Fanny Lewald war mit dem Weimarer Großherzog Carl Alexander (1818-1901) befreundet und führte mit ihm eine langjährige Korrespondenz. Vgl. Rudolf Göhler (Hrsg.), Großherzog Carl Alexander und Fanny Lewald-Stahr in ihren Briefen, 1848-1889, 2 Bde., Berlin 1932.

aber wenn Sie mich mit einem Worte wissen lassen, wann Sie kommen, bin ich sicher da. Wie wäre es einmal zwischen 5-7 Uhr?

Sie alle bestens grüßend

Fanny Lewald Stahr.

[Lewald an Auerbach. Berlin, 18. Dezember 1878]

d. 18ten Dezember 78

Vielen Dank lieber Freund!

für Ihr Geschenk. Das Buch⁸⁵ ist Ihnen sehr gelungen u hat mich festgehalten, denn die Gestalten sind von großer Kraft und Wahrheit. Man hat, ehe ich es gelesen, einmal gegen mich geäußert, es sei unwahrscheinlich, daß ein so harter Mann wie Landolin sich zu Grunde gehen lasse, über einen unfreiwilligen Todtschlag.

Erstens ist ein Todtschlag, den man so vor Augen sieht, keine Kleinigkeit – aber er geht auch mehr an seiner verlorenen Ehre als an seinem Gewissen zu Grunde, und ich finde die ganze Gestalt durchweg motiviert – Er zerbricht, weil ihm das Mark des Selbstbewusstseins in den Knochen verdorrt ist. Es ist ein gutes – wenn schon ein wehthuendes Buch. Ich denke oft an Goethes Ausspruch, daß die Schöpfung eines wirklichen Trauerspiels ihn vernichtet haben würde; und ich frage mich dann, ob es mir möglich wäre, mich aus mir heraus, mit so krassen Gestalten zu beschäftigen, wie Sie mehrfach in dem Buch geschildert haben. Ich weiß, daß ich es nicht könnte – so wenig als ich lange vor dem Laokoon sitzen bleiben konnte. Das eigentlich Gräßliche, das Harte, widersteht meinem ganzen Wesen – meinen Normen, wenn Sie wollen – und ich sehe, daß Sie doch weit mehr Stärke noch besitzen als ich. – Im Grunde habe ich von jeher so empfunden, – Derlei ist ja Naturbestimmtheit – ich würde krank, wenn ich die Schaubkätther⁸⁶ in mir herumtrüge. – so richtig diese wahn-sinnige Verbittrung auch ist.

Bleiben Sie so frisch, u. möchte Ihnen noch viel so gelingen, wie diese Erzählung. Mir kam immer der Verbrecher aus verlorener Ehre⁸⁷ dabei in den Sinn. Das klingt »kopfüber«, aber sie werden verstehen, welch ein Lob ich damit meine.

⁸⁵ *Landolin von Reutershöfen*.

⁸⁶ Figur in Auerbachs Roman *Landolin von Reutershöfen*.

⁸⁷ Friedrich Schillers Kriminalbericht *Der Verbrecher aus verlorener Ehre – eine wahre Geschichte* (1786).

Sei Gutes und Erfreuliches mit Ihnen – in diesen grauen Tagen hat man es dreifach nöthig – u in dem Grau gehen sie sich noch Lappländer u. solches unseeliges Gesindel ansehen.⁸⁸ Ja wenn Sonnenschein und Wärme gegen Entrée gezeigt würden – dann wollte ich hin.

In gutem Gedenken Fanny Lewald Stahr

[Lewald an Auerbach. Berlin, 28. Februar 1879]

Matthäikirchstraße 21
d. 28/2 79⁸⁹

Lieber alter Freund! Ihnen so nah zu sein, ohne Ihnen zu sagen, daß ich Ihrer heute mit vielen guten Erinnerungen u. den ehrlichen Wünschen für die Zukunft denke, damit thäte ich uns beiden Unrecht – und ich glaube, wissentlich haben wir das einander nie gethan. Es sind nun 34 Jahre, daß wir uns kennen! Müßte ich heute nicht unausweislich gegen 2 Uhr in die Stadt, nachdem ich es des Wetters wegen von Tag zu Tag verschoben, so käme ich selber, Ihnen die Hand zu geben, u. den Ihnen u uns zu wünschen, daß Sie und wir alle noch eine Weile zusammen leben. Man wird mit jedem der immer rascher dahinsausenden Tage dankbarer, die uns von ihnen nicht entreißen werden, u. heute – wie ich bemerkte daß schon wieder Freitag sei, sagte ich mir: »Oh weh, wo sind geblieben meine Tage.« Und wären es nur die Tage und nicht die Menschen, die so an uns vorüberfahren.

Also – bleiben Sie! Bleiben Sie u. möglichst gesund und mir freundlich gesinnt, wie ich Ihnen.

Ihre alte Freundin

Fanny Lewald Stahr.

[Lewald an Auerbach. Berlin, 27. Mai 1879]

Matthäikirchstraße 21 27/Mai 79

Lieber Freund! Für den zweckentsprechenden Titel, den Sie mir gestern gefunden haben, müssen Sie eine Erinnerung zum Dank haben. Lassen Sie das bekommende Buch als solchen gelten u. nehmen Sie es freundlich an. Ich werde nicht aus »Zwei«, sondern »aus drei Jahrzehnten« drucken

⁸⁸ In einer Hagenbeckschen Völkerschau im Berliner Zoo wurde 1878 eine lappländische Familie samt Rentieren zur Schau gestellt.

⁸⁹ Auerbachs 67. Geburtstag.

lassen – Gesammelte Briefe von Fanny Lewald / von 1856-1879 / sonst heißt es, daß ich nicht bis 20 zählen könne. Da Sie sich aber nun für dies kleine Unternehmen interessieren, können Sie mir vielleicht auch mit einer Auskunft helfen. Ich habe im Jahre 1870 ein paar größere Arbeiten für den Salon geschrieben »Rückblicke auf Frankreich und Erinnerungen an Italien«, von denen mir, durch eine Achtlosigkeit von mir, drei Kapitel fehlen. Schaffen muß ich sie mir, u. ich habe keine Ahnung *wer* den Salon damals verlegte u. wer ihn redigierte. Wissen Sie das vielleicht.

Ich habe mich gestern nach dem sehr angenehmen Abend, wahrscheinlich auf dem Heimweg erkältet, da ich mich von dem hellen Wetter verleiten ließ, zu Fuß zu gehen – habe eine fiebrige Nacht gehabt, bis gegen Mittag gelegen – u. bin deshalb ärgerlich über mich selbst. Man lernt es so schwer, daß man alt ist, u. fühlt es doch immer, sobald man es vergißt. Und in der Hitze u. Transpiration verfolgten mich gradezu die meisterhaften Gestalten aus dem Fontan'schen Buch⁹⁰: Hoppenmarieken, Seidentopf u. General Bamme⁹¹ – Man muß unser Landvolk *kennen*, um zu wissen, wie meisterhaft jeder Zug in dem Buche ist – das doch keins *ist*. Nicht ein Ton, nicht ein Name, der nicht zutrifft; u. der Volksdialekt so diskret behandelt. – Alle Jugenderzählungen von Stahr, der hier in der Uckermark zu Hause, Landpredigers Sohn u. in jener Zeit ein Knabe war⁹² – standen wie abgeformt vor mir. Das Material dieses Buches hätte ihn entzückt. Es thut mir so leid, daß ich F.⁹³ das nicht sagen kann, ohne dabei zu sagen, daß es kein Roman ist. Wollen Sie so gut sein, meinem Mädchen den Vischer'schen Roman zu geben, u. mich Ihren Damen zu empfehlen.

In alter Freundschaft die Ihre

Fanny Lewald Stahr

[Lewald an Auerbach. Berlin, 19. Juni 1879]

Dienstag 19/6 79

Sie sind außer aller Schuld, lieber Auerbach, denn Sie hatten mich nicht veranlaßt, »Auch Einer«⁹⁴ zu lesen; aber ich hatte mich, obschon ich es gewollt hatte, nicht verpflichtet in dieses Meer des Widerwärtigen und

⁹⁰ Theodor Fontanes Roman *Vor dem Sturm*. Roman aus dem Winter 1812 auf 13 erschien 1878.

⁹¹ Romanfiguren aus *Vor dem Sturm*.

⁹² Adolf Stahr wurde am 22. Oktober 1805 in Prenzlau geboren.

⁹³ Fanny Lewald war seit 1849 mit Theodor Fontane bekannt. Vgl. Roland Berbig, Theodor Fontane Chronik, Berlin, New York 2010, Bd. 1., S. 160 f.

⁹⁴ Friedrich Theodor Vischers Roman *Auch Einer* erschien 1879.

Wüsten unterzutauchen. Ich sende Ihnen deshalb das Buch zurück. Schreiben kann ich Ihnen darüber nur, daß alle Gedanken, die ich darüber habe, nur mit unparlamentarischen Ausdrücken zu bezeichnen sind. Es ist eine reine Ekelkur u. da ich nicht das Fieber habe, auch nicht an sympathetische Mittel glaube, werde ich lieber fern davon bleiben, um die Erinnerung daran womöglich schnell los zu werden. Hoffentlich sehen wir uns, ehe der Sommer uns von einander treibt – u. man muß zusammenhalten, so lange es geht – die Nächsten gehen mehr und mehr von uns. Wolffs Tod,⁹⁵ der uns eben so lieb hatte u. werth hielt als wir ihn, ist mir ein sehr, sehr schwerer Verlust.

Bleiben Sie leben und gehe es Ihnen wohl.

Den Ihren meine freundl. Empfehlung

Fanny Lewald Stahr.

[Lewald an Auerbach. Berlin, 1879]

Theuerster alter Freund!

Ihr Buch⁹⁶ ist frisch, voll Menschenkenntniß, voll geistreicher Gedanken u. voll Naturempfindung, Es hat mir großes Vergnügen gemacht, ob schon ich Rolands,⁹⁷ eines *gesunden* tüchtigen Mannes Fortlaufen vom Amt für die bare Unwahrheit halte, ebenso wie seine Rückkehr auf den »Platz«, wie wir in Preußen sagen, auch nicht möglich ist. Mit aller Kunst haben Sie das auch nicht meliorieren können, aber das ist zuletzt ihre Sache, das haben Sie zu vertreten und nicht ich, die sich freuen kann über das, was ihr in dem Buche so vielfach anmuthend gewesen ist. Zur Emmy⁹⁸ ist mir ein Ausspruch eingefallen, den einmal Jemand mir schrieb: »Der Mensch ist eine geborne Bestie und eine erzogene Canaille!« – Warum Emmy aber eine solche Canaille werden konnte oder mußte, ist mir auch nicht recht einleuchtend, wiewohl es zugegeben elende Weiber giebt, die gar nicht nötig hätten, es zu sein. Machen Sie eine 2te Auflage von dem Buche, so lassen Sie das entschuldigende Gerede der tauben Pastorin fort. Folgen Sie mir darin! Es erklärt und entschuldigt *gar nichts*, u. macht erst recht aufmerksam auf den mangelnden erklärenden Unterton des Charakters. Im ersten Augenblicke war ich auch über Schaller⁹⁹ ärgerlich. Ich hatte die Empfindung, als hätten Sie sich von dem mir unausstehlichen

⁹⁵ Bernhard Wolff (1811-1879), Gründer der *National-Zeitung*.

⁹⁶ Auerbachs Roman *Das Landhaus am Rhein*.

⁹⁷ Figur in Auerbachs Roman *Das Landhaus am Rhein*.

⁹⁸ Figur in Auerbachs Roman *Auf der Höhe*.

⁹⁹ Figur in Auerbachs Roman *Auf der Höhe*.

»Auch Einer« nicht den spuckenden Schnupfen, sondern diesen verkommenen Charakter angesteckt. Nachher sah ich, daß es ihr Eigen u. eine vortreffliche Verdeutschung u. Uebertragung der Spezies ist, die in Bakunin¹⁰⁰ und seines Gleichen, ihre Ebenbilder haben und hatten. Noch einmal also: Ihr Buch hat mir ein großes Vergnügen gemacht u. ich danke Ihnen dafür. Möchte Ihnen das meine den gleichen Dienst leisten. Alles Gute mit Ihnen! u. auf Wiedersehen!

Fanny Lewald Stahr

[Lewald an Auerbach. Berlin, vor dem 13. November 1879]

Verehrter Freund!

Statt der großen Briefsammlung, die ich im Frühjahr geplant, u. für die Sie mir den stattlichen Titel »Aus drei Jahrzehnten« erfunden hatten, kommt ein einzelner Band zu Ihnen. Nehmen Sie ihn deshalb nicht weniger freundlich auf u. an.

Als ich jenes Material zu sichten anfang, fand ich es so groß, u. mich in der Mühe des Ordnen, das der geliebte Mann einmal begonnen hatte, so völlig ungeübt, daß ich davon umso schneller abstand, als 3, 4 starke Bände ges. Briefe bei Lebzeit des Autors für den Buchhändler eine nicht zu verwerthende Sache gewesen wären.

Ich entschloß mich also kurz, nur die in den letzten anderthalb Reisejahren geschriebenen, theils in Köln,¹⁰¹ theils bei Westermann¹⁰² gedruckten Briefe zusammenzustellen – u. so kommen sie unter dem natürlichsten Titel in das Publikum.

Ich denke, da sie Vieles bringen, werden sie Jeden, also auch hoffentlich Ihnen Etwas bringen, u. wollten Sie Ihnen einmal in der Oeffentlichkeit ein freundlich Wort gönnen, so würde ich Ihnen das danken. Ich denke, wenn nicht anderes stellte sich in den Briefen doch das Bild eines Menschen dar, der mit offnen Sinnen u. lebhafter Theilnahme in seiner Zeit gelebt hat u. lebt u. Etwas ist das doch für seine Freunde immer – also auch für sie!

Dr. Lasker¹⁰³ sagt mir, daß sie noch länger in Karlsruhe verweilen wollen, u. von Ihrem Herrn Sohn¹⁰⁴ erfuhr ich heute Ihre Adresse auf der

¹⁰⁰ Michael A. Bakunin (1814-1876), russischer Revolutionär und Anarchist.

¹⁰¹ *Kölnische Zeitung*.

¹⁰² *Westermanns Monatshefte*.

¹⁰³ Eduard Lasker (1829-1884), preußischer Politiker. Lasker war mit Auerbach befreundet und hielt 1882 eine Gedenkrede auf ihn.

¹⁰⁴ Eugen (geb. 1852) oder Rudolf (geb. 1855) Auerbach.

Straße. Ich sende Ihnen also das Buch mit dem Wunsch, daß es sie wohl u. rüstig treffe u. daß Sie uns nicht zu lange fern bleiben mögen.

Ich war 8 Wochen auf dem heiligen Damm, danach in Kopenhagen, Lübeck, das sehr anziehend ist, u. einige Wochen in dem freundlichen Kiel. Ich habe viel Schönes u. Erfreuliches gesehen u. erlebt – aber meine Seele hängt an dem Süden, u. den Norden genieße ich immer mit dem Verstand nicht mit dem Herzen.

Sehen Sie die theure Frau Mathy¹⁰⁵ und die treffliche Putlitz,¹⁰⁶ so grüßen Sie beide Theile herzlich von mir, u. bleiben Sie mir freundlich gesinnt, wie wir es nun bald die 36 Jahre gehalten haben.

Alles Beste mit Ihnen, alles Uebel fern von Ihnen.

Fanny Lewald Stahr
Berlin W. Matthäikirchstraße 21

[Auerbach an Lewald. Karlsruhe, 13. November 1879]

Karlsruhe (Baden) 13. Nov. 79

Herzlichen Dank, verehrte Freundin,

für Ihre Reisebriefe¹⁰⁷ u. für den persönlichen Brief. Ich kann sagen, daß das getreue Gedenken, das sie mir widmen, auch von mir vollauf erwidert wird. Ich lese in Ihrem Buche mit dem Behagen, als wenn man einen lebendigen Verkehr mit einer freien u. wahrhaftigen Natur empfindet. Sie haben den Muth u. die Kraft, mit eigenen Augen zu sehen u. aus eigener Seele zu sprechen. Natürlich hätte ich da u. dort Manches anzumerken, debattierend oder weiterführend. Das soll ja so sein, u. es ist gut, daß es so gewesen. Ich stecke hier noch in meiner Arbeit, die ich gerne fertig mit Heim bringen möchte, u. das wird kaum vor Mitte Dezember sein können. Dann hoffe ich Sie im Frühling zu begrüßen als Ihr alter freundschaftlich erg.

Berthold Auerbach

Nehmen Sie das beif. Buch¹⁰⁸ als Gegengabe. Ich bin begierig den Eindruck von Ihnen zu erfahren. Ich bleibe noch bis gegen Ende des Monats hier. Ihre Grüße an Frau Mathy u. Putlitzens werde ich ausrichten.

¹⁰⁵ Anna Mathy, geb. Stromeyer, Ehefrau des Journalisten und Politikers Karl Mathy (1807-1868).

¹⁰⁶ Elisabeth zu Putlitz, geb. von Königsmark, Ehefrau des Schriftstellers und Theaterdirektors Gustav zu Putlitz (1821-1891).

¹⁰⁷ *Reisebriefe aus Deutschland, Italien und Frankreich* (1877, 78), Verlag Otto Janke.

¹⁰⁸ Vermutlich Auerbachs 1879 erschienener Roman *Der Forstmeister*.

[Lewald an Auerbach. Berlin, 28. Februar 1880]

Matthäikirchstraße 21-28/2 80¹⁰⁹

Lieber Freund! ein Gruß von Haus zu Haus zu ihrem Geburtstag. Möge das kommende Jahr u. alle folgenden Ihnen gut in Gesundheit und Arbeitsgelingen vergehen, u. Ihnen nur Angenehmes bringen. Unangenehmes kann man in unseren Jahren nicht mehr brauchen.

Ich warte auf Ihren mir zugesagten Besuch u. freue mich darauf. In alter guter Gesinnung.

Fanny Lewald Stahr

[Lewald an Auerbach. Berlin, 1880]

Sonntag abend Sie haben recht, werther Freund. Ferdinand Hillers Buch¹¹⁰ ist ganz vortrefflich, u. auch darin haben Sie recht gehabt, daß mir das selbe gegenwärtig wohlthuend sein würde. Ich habe ihm geschrieben, daß Sie es mir gegeben haben, u. wie sehr es mich erfreut hat. Es ist ein Manifest gegen den wüsten, rohen Realismus, der sich jetzt in aller Kunst so unerquicklich breit macht – u. der alles ist – nur nicht dem Wesen der *Kunst* entsprechend.

Indem ich Ihnen danke, habe ich Sie zugleich um Verzeihung dafür zu bitten, daß ich das Buch – aus der instinktiven Gewohnheit alles mit Stahr gleichzeitig zu lesen – überall mit Bleistift angestrichen habe. Wenn Sie es durchsehen, finden wir uns vielleicht fast überall zusammen. Gehe es Ihnen wohl – u. freundliche Empfehlung an die Ihren.

Fanny Lewald Stahr

[Auerbach an Lewald. Berlin, 22. März 1881]

Berlin 22. März 81

Meine liebe werthe Freundin!

Ein volles Menschenalter haben wir uns nahestanden, ein Jeder arbeitend für das schön Menschliche, Freiheitliche und Vaterländische. Auf die Tage der Hoffnung u. Erfüllung ist jetzt Wirrnis und Verkehrtheit¹¹¹ eingetreten, u. was ich Ihnen, die mir nun um ein Jahr voraus ist, wünsche,

¹⁰⁹ Auerbachs 68. Geburtstag.

¹¹⁰ Ferdinand Hillers *Ein Künstlerleben* erschien 1880.

¹¹¹ Auerbach spielt auf den *Berliner Antisemitismusstreit* an.

das wünsche ich auch mir: Trost, Beruhigung u. Erfrischung im Gedenken an das Alte dem eben nach Maßgabe sein Recht gebührt und Hoffnung, daß das Echte u. Wahrhafte doch wieder auflebe.

Sie feiern Ihren Geburtstag im Anblick der ewigen Denkmäler u. wir in der Fremde feiern ihn mit Ihnen. Sie haben im Daseinskampf sich ein harmonisches Denken u. Empfinden gebildet u. einen Glauben in vielen Seelen geweckt. Das soll u. wird Ihnen bleiben, jetzt u. immerdar u. in diesem Wunsche grüße ich Sie als

Ihr alter getreuer Freund

Berthold Auerbach

[Lewald an Auerbach. Rom, 9. April 1881]

Rom. Hotel Molaro d. 9/April 81

Meiner lieber verehrter Freund!

Ich hatte angefangen den Meinen für Ihre guten Wünsche zum 24ten zu danken, fand aber, daß es über meine Kräfte gehen und mich völlig stumpf machen würde, wollte ich sie wie 160 Glückwünsche gesondert beantworten. So habe ich mich dann nach vielem Zögern entschlossen, mich mit einem General-Dank in der Zeitung zu begnügen, mir es vorbehaltend, nur einigen Einzelnen es besonders zu sagen, daß Ihre Teilnahme mir sehr wohlthuend gewesen ist u. zu diesen gehören Sie, mein alter Freund!

Es ist ein eigen Ding um die 70 Jahre, wenn man sie, wie es mir als großes Glück zu Theil wird, geistig und körperlich nicht von dem Leben verbraucht, erreicht. Man kann es nicht fassen, weil man es nicht empfindet, daß das nicht weiter und weiter so fortgehen, daß die Zeit, die man noch vor sich hat, naturgemäß kurz bemessen sein soll. Dadurch gerathen die Verstandeseinsicht u. die Empfindung in einen eigenartigen Zwiespalt; u. während man alles Mögliche plant und möchte, sagt man sich, es sei thöricht, weit greifende Arbeiten zu unternehmen. Dies am Tag der Tage leben, ist grade meiner Natur nicht angemessen – u. so bin ich denn hier, in der Heimath unserer Liebe, wie Stahr Rom zu nennen pflegte,¹¹² auch darum so gern, weil meinem zum historischen Betrachten geneigten Sinne, hier ein Halt geboten ist, der mich vor mir selber, in das große Allgemeine ab u. hinüberzieht. Ganz abgesehen davon, daß ich mich hier immer noch unvergleichlich besser befinde als in den deutschen Wintern, bin ich froh, daß ich der häßlichen frivolen Ungezogenheit der Judenfeindschaft – denn mehr ist es nicht – aus dem Wege gekommen bin. Mit solchen Dingen ist

¹¹² Lewald und Stahr lernten sich in Rom kennen.

es, wie Alexander I.¹¹³ zu sagen pflegte: »C'EST UN TORRENT QU'IL FAUT LAISSER PASSER!« – Es ist von beiden Teilen gesündigt worden, des bin ich gewiß, denn aus heiler Haut entstehen solche Dinge nicht, u. sie werden sich zurecht rücken, wie sie sich verschoben hatten.

Eben so ist es mit dem was wir die Reaktion im Vaterlande nennen. Und ich glaube, das ist der Vorgang kontemplativer Naturen, daß sie im Alter durch so genannte Rückschritte nicht außer Fassung zu bringen, nicht zu entmuthigen sind. Stahr sagte immer: »die Welt- und Menschheitsgeschichte bewegt sich in Spiralen in die Höhe, u. wenn sie auf den früheren Punkt zurückgekommen zu sein scheint, ist sie doch vorwärts gekommen.« Das Einzige, was mir Grauen einflößt, ist die Verrohung durch den Nihilismus – u. ganz grundlos ist das Wort nicht, das ein katholisches Blatt den Monarchen zuruft: Ihr müßt nach Canossa oder untergehen – das Eine geht nicht! – man fragt also: wo u. wie wird das sich umgestalten lassen? Aber für einen kleinen Brief sind das viel zu große Betrachtungen, die schließlich jeder für sich selber zu durchdenken hat.

Man hat hier – u. wie ich aus einzelnen, mir durch Freunde zugekommenen Blättern ersehe, meiner im Vaterlande am 24ten freundlich gedacht. Ich habe also doch nicht vergebens mein – durch höchste Liebe hoch beglücktes – Dasein gelebt. Ich komme auch gern zurück, doch schwerlich vor dem Herbste, da meiner Schwester das Klima am Golf im Sommer gut bekommt. – Gearbeitet habe ich so gut wie nichts – aber viel in mich aufgenommen. Ich habe ja auch genug gearbeitet, u. ich u. die Welt bestehen ohne das. Daß man dies erreicht und glaubt ist auch eine der Schattenseiten des Alterns. – Rom ist mir heimisch wie Berlin u. ich verlasse es immer mit Bedauern, diesmal doppelt schwer, da ich nicht hoffen darf es wiederzusehen. Leben Sie wohl lieber Freund. Denken Sie, daß Ihr Zuruf mich warm berührt hat. Grüßen Sie die Ihren u. unsere gemeinsamen Freunde u. möge uns noch eine Weile gemeinsamen Lebens gegönnt sein.

Alles Gute mit Ihnen.

Fanny Lewald Stahr.

¹¹³ Zar Alexander I. von Russland (1777-1825).

[Lewald an Auerbach. Berlin, 22. September 1881]

Berlin W. Matthäikirchstraße 21
d. 22ten Sept. 81

Bester alter Freund! Die Nat. Zeit. druckt ein Telegramm ab, daß Sie an den Wiener Schriftstellerkongreß gesendet haben,¹¹⁴ in dem sie sich anscheinend schwer entmüthigt über Ihr Befinden beklagen. Es hat mich erschreckt u. betrübt, da ich von den Ihren noch vor wenigen Wochen von Sorrent kommend, erfuhr, daß Sie sich gut befänden. Was ist Ihnen denn geschehen? – Ich bin seit nahezu einem Monat zu Hause, so behaglich als man es sein kann, wenn man in ein einst liebedurchstrahltes, liebeleer gewordenes Heim kommt. – und bleibe auch zu Hause, obschon mir die nordischen Herbst- und Winter- und winterlichen Frühlinge bange machen.

Lassen Sie mich hören, wie es mit Ihnen steht – u. hoffentlich auf bald.
In alter guter Gesinnung

Fanny Lewald Stahr

[Lewald an Nina Auerbach. Berlin, Februar 1882]

Ich wollte Ihnen gleich gestern schreiben, liebe Frau Auerbach, wie der Hingang des guten Mannes, den ich 37 Jahre gekannt, mich erschüttert hat – u. daß ich Ihrer dachte – Heute wollte ich zu Ihnen kommen – u. Beides habe ich unterlassen. Solche tief in das Leben einschneidende Ereignisse muß Jeder in sich selbst überwinden, u. dazu hat man vor allem ändern – Einsamkeit u. Ruhe nöthig. Man muß sich auf sich selbst besinnen u. sich zurecht finden, auf dem Wege, der vor einem liegt. Was ich Ihnen wünsche ist die Rückkehr Ihrer Kinder.

Daß der gute Mensch an der Stätte begraben sein wollte, von der er ausgegangen ist, ist recht nach seinem Sinn. Möge die Erde ihm dort freundlich grünen. – Es werden die Gedanken vieler Guter ihn dorthin begleiten, u. viele ihn dort suchen gehen, denen er freundlich begegnet ist, u. denen er gute Stunden u. gute Gedanken gegeben hat.

Bleiben Sie gesund. Das hat man bei solchen Ereignissen am nöthigsten.
Teilnehmend u. erschüttert

Fanny Lewald Stahr

¹¹⁴ Das Telegramm erschien am 22. September 1881 in der *Nationalzeitung* (Jg. 34, Nr. 444). Es war ursprünglich an Johannes Nordmann adressiert und wurde auf dem Schriftstellerkongress in Wien verlesen. Auerbach schrieb darin unter anderem: »Ich kann in meiner jetzigen Verfassung weder an den Debatten, noch an den voraussichtlichen Lustbarkeiten mich betheiligen. Ich muß mich still und ruhig halten.«